

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 33

Artikel: Verwerfliche Mittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Statutarisch anerkanntes obligator. Organ des „Verbandes der Interessenten im kinem. Gewerbe der Schweiz“

Organ reconue obligatoir de „l'Union des Intéressés de la branche cinématographique de la Suisse“

Druck und Verlag:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi
Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag
Abonnements:
Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—
Zahlungen nur an KARL GRAF, Bülach-Zürich.

Inserationspreise:
Die viergespaltene Petitzeile
40 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 40 Cent.
Zahlungen nur an SCHÄFER & CIE., Zürich I.

Annoncen-Regie:
E. SCHÄFER & CIE., Zürich I
Annoncenexpedition
Gerbergasse 5 (Neu-Seidenhof)
Telefonruf: Zürich Nr. 9272

Mitteilungen des Verbandes der Interessenten im kinematogr. Gewerbe der Schweiz.

Vorstandssitzung

vom 16. August 1915, abends 5 Uhr, im „Du Pont“,
in Zürich.

Anwesend sind die Herren Lang, Singer, Wyler, Graf, Burstein und Korb. Die Verhandlungen werden von Hrn. Singer in Basel geleitet. Als Traktandum wird der Zürcher Entwurf betreffend die Verordnung über die Lichtspieltheater etwas näher betrachtet. Es haften dem Entwurf so viele Mängel und Widersprüche, zum Teil sogar ganz undurchführbare und äußerst skandalöse Vorschriften an, daß der Vorstand es als gegeben betrachtet, wenn eine extra hiefür bestellte Kommission in Verbindung mit einem tüchtigen Rechtsbeistand, den ganzen Entwurf von A bis Z etwa 3 ganz gründlich unter die Lupe nimmt, um dann mit definitiven Abänderungsvorschlägen nachher abermals an den Vorstand zu gelangen. Es wird von Herrn Wyler bekannt gegeben, daß auch bereits der Kino-Angestellterverband gegen diese neue Verordnung Stellung genommen hat und weiter in einer kommenden Versammlung sich damit gründlich beschäftigen wird.

Die Kommission wurde bestellt aus den 3 Herren Lang, Wyler und Speck.

Verwerfliche Mittel.

W. Es gibt Krebsübel, an denen alle Stände leiden, eigentlich die ganze Menschheit betroffen ist. Und weil die Kinolente sich bekanntermaßen auch noch zu den Menschen zählen, so ist dieses Krebsübel auch bei ihnen zu finden. Bei ihnen geradezu in der tollsten Entfaltung. Jetzt nicht nur nicht minder, sondern bedeutend stärker als in normalen Zeiten.

Der Krieg hat unserm Lande klaffende Wunden geschlagen und immer noch ist des Mordens kein Ende abzusehen. Dennoch muß festgestellt werden, daß in unserer Branche der bei Kriegsausbruch Platz gegriffene Pejorismus nicht durchaus Recht behielt. Unser Gewerbe vermochte sich selbst im verflorenen Kriegswinter und auch während dieses Sommers über Wasser zu halten. Immerhin wurden unsere Lebensbedingungen auf eine harte Probe gestellt und jetzt noch sind wir keineswegs auf Rosen gebettet, sondern haben immer mehr mit neuen Fatalitäten zu rechnen. Das hat zur Folge, daß der Konkurrenzneid wieder ärger denn je ins Kraut schießt. Mit erlaubten und unerlaubten Mitteln geht allen Strebens Streben dahin, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Darunter versteht man aber leider nicht selten, den Konkurrenten ganz einfach zu schädigen. Das ist das häßlichste Symptom im Geschäftsleben. Kommen Fälle solchen Gebahrens vor die breite Öffentlichkeit, so ist 1000 gegen 1 zu wetten, daß der Nimbus unseres Ansehens um ein Bedeutendes herabsinkt.

Und es ist für den Geschäftsinhaber, der vor solchen Mitteln nicht zurückschreckt, geradezu gefährlich. Er gewöhnt sich an solche Praktiken je länger je mehr, wird darin geradezu Virtuoso und dann ist er glücklich zum Denunzianten geworden. Wie er es fertig bringt, in möglichster Gereiztheit das Schuldenkonto des Kollegen zu belasten, das ist im höchsten Grad bedauerlich. Kleinste Kleinigkeiten, die das geübte Denunziantenauge erhascht, wird riesengroß aufgebauscht und alle Grundzüge der Solidarität sind mit einem Male verweht, man hat vergessen, daß man auf einander angewiesen. Ist der Kampf einmal aufgenommen, so gilt es, ihn auch zu Ende zu führen! das gelobt man sich und lullt sich dabei in einen solchen „heiligen Eifer“ ein, daß eine Wiederannäherung zum vorneherein ausgeschlossen ist. Ist der Bruch perfekt da, dann erinnert man sich plötzlich seiner Fachpresse, selbst wenn man sie vorher mit großer Abschätzung verurteilte. Sie soll dann zur Retterin seiner von der Konkurrenz gefährdet. Interessen werden. Grimmige Drohbriefe, die ihm zum Abdruck vermittelt werden, sollen den Gegner zur Reason bringen. Aber auch er weiß sich zu wehren und so wird die Kluft immer größer zum Schaden des persönlichen Ansehens und zum Schaden des gesamten Standes. Gewiß ist die Fachpresse da, innere Streitigkeiten, wenn immer möglich zu schlichten, aber das muß auf einer Grundlage geschehen, die jeder persönlichen Geßäßigkeit bar und der es nur um die sachliche Schlichtung im eignen und im Standesinteresse zu tun ist.

Konkurrenzneid und Denunziantentum sind zwei eng mit einander zusammenhängende Erscheinungen, die der Uebel größte sind, an denen ein Stand franken kann, und es muß daher erste und größte Sorge sein, sie durchaus fernzuhalten.



Kinematographie und Krieg.



In der Wilhelmshav. Ztg. äußerte sich kürzlich der Geschäftsführer der dortigen Appollolichtspiele, Herr Struwe, zu dem aktuellen Thema wie folgt:

Der Krieg hat auf das geschäftliche Leben durchaus unwälzend gewirkt. Geschäfte, die vor dem Kriege unter der ungünstigen Konjunktur zu leiden hatten, haben infolge von Kriegsaufträgen und infolge der veränderten Verhältnisse volle Beschäftigung gefunden, während andere Geschäfte, die in Friedenszeiten gut zu tun hatten, jetzt brach daliegen. Die deutsche Industrie ist unter dem Zwange der Notwendigkeit bemüht gewesen, alles ausländische auszuschaalten und entsprechenden Ersatz deutscher Herstellung zu bieten. Wir können mit Recht stolz darauf sein, daß es unserer Energie und deutscher Tatkraft gelungen ist, hierin Großes zu erreichen.

Einen eigenartigen Stand nimmt die Kinematographie in dieser Zeit ein. Wer den Entwicklungsgang der Kinematographie verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß sich die

deutsche Industrie erst verhältnismäßig spät damit befaßt hat, Films, die deutschem Charakter und deutschem Empfinden entsprechen, selbst herzustellen. Infolgedessen war der deutsche Filmmarkt gezwungen, vom Auslande zu beziehen, um seinen immer größer werdenden Bedarf zu decken. Als Folge davon sammelte sich bei den Filmverleihern eine große Anzahl ausländischer Films an. Nun brach der unglückselige Krieg aus. Das deutsche Volk verlangte die Abschaffung aller in den feindlichen Ländern hergestellten Artikel. Der Filmmarkt hatte unter diesen Umständen sehr zu leiden. Ungeheure Kapitalien waren an ausländischen Films angelegt, die das Publikum nicht zu sehen wünschte. Als Italien nunmehr selbst den Dreibundvertrag löste und auf der Seite des Dreiverbandes gegen uns in den Krieg zog, als Amerika sich als unser indirekter Gegner durch ungeheure Munitionslieferungen an unsere Feinde entpuppte, war uns auch diese Möglichkeit genommen. Wir waren nunmehr nur noch auf unsere deutschen Filmfabriken und den überaus großen Lagerbestand angewiesen. Die deutsche Filmfabrikation lag aber durch die Einziehung der besten Schauspielkräfte und den verminderten Absatz schwer darnieder. Erst als die Siegeslaufbahn unseres tapfern Heeres bekannt wurde, kam wieder Leben in die deutsche Kinematographenindustrie. Die Nachfrage nach Films, die dem Interesse der jetzigen Zeit entsprachen, stieg und die Kinematographenbesitzer bemühten sich, den Ansprüchen des Publikums nach Möglichkeit gerecht zu werden. Die Filmverleiher, die Vermittler zwischen Filmfabrik und Theaterbesitzer, waren nicht imstande, der plötzlichen Nachfrage zu genügen. Es wurde eine vorsichtige Prüfung des vorhandenen ausländischen Materials an Lustspielen und Komödien, an denen der deutsche Filmmarkt besonders Mangel leidet, vorgenommen und das brauchbarste zwecks Komplettierung der Programme herausgegriffen. Später, als die Nachfrage immer mehr stieg, mußte man sich dazu verstehen, auch ausländische Dramen und Schauspiele in die etwas unschönen Programme aufzunehmen. Es entstand so eine Zwangslage, an der weder Filmverleiher noch Theaterbesitzer irgend welche Schuld trugen. Selbstverständlich wird keiner der deutschen Filmbranche zumuten, daß sie jetzt noch Films des feindlichen Auslandes kauft und in deutschen Theatern aufführen läßt. Es handelt sich augenblicklich, soweit ausländische Films in Frage kommen, nur um solche, die schon vor Ausbruch des Krieges gekauft und im Handel waren. Der Vorwurf aus Kreisen des Publikums, das Spielen von Films des feindlichen Auslandes während des Krieges sei eine Unterstützung der feindlichen Macht, kann deshalb nur in Unkenntnis der Sachlage ausgesprochen worden sein. Nach Friedensschluß wird es eine vornehme Aufgabe der deutschen Filmindustrie sein, deutsche Films und deutsche Kinematographie zur äußersten Höhe der Selbständigkeit gelangen zu lassen. Jedenfalls darf das Publikum überzeugt sein, daß nur solche Films gebracht werden, die in keiner Weise deutschem Empfinden und deutschem Wesen widersprechen.

